Zeitschrift: Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten

Herausgeber: Bernhard Otto

Band: 3 (1781)

Heft: 23

Artikel: Ueber die in einer gewissen Gegend fast durchgängig herrschende Verwahrlosung nützlicher Thiere, insonderheit der Schaafe, und ihres so vorzüglichen Düngers insbesondere

Autor: B.O.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-543726

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift, für Bündten.

Drei und zwanzigstes Stück.

Ueber die in einer gewissen Gegend fast durchgängig herrschende Verwahrlosung nützlicher Thiere, insonderheit der Schaafe, und ihres so vorzüglichen Düngers insbesondere.

Ich schränke mich über diesen nicht so unwichtigen wirthschaftlichen Punkt, als er vielleicht manchen vorkommen mag, deswegen nur auf einen so engen Distrikt unsers Landes ein, weil er bisher noch der einzige ist, in welchem ich diese Beobachtung selbst zu machen Anlaß hatte.

Ich kenne unter unsern Wirthschaftern nur wenige, die diesem so leicht leidenden Thier einen besondern, ganz von anderm Vieh abgesonderten Stall gönnen, wie es eine wohl bestellte Schafzucht eigentlich haben will.

Der urgroßväterlich auf uns gebrachte Zuschnitt der Ställe, ob sie gleich weit kostbarer sind, als andere, —— und der landesübliche Gebrauch, will es für itzt einmal noch so, und vielleicht noch lange nicht anderst —— als daß es, wie wir uns nach unserer Weise ausdrucken, und einander verstehen, weit kummlicher seye, Pferde, Ochsen, Kühe, Kälber, Schafe, Ziegen, Schweine, u. s. f. wo möglich in einem Stalle zu halten, um sol-

ches aufeinmal im Gesichte zu haben, und übersehen zu können. . . . Daher verbannet der enge Raum der Ställe dieses so beliebte und nutzbare Thier, von welchem wir doch gleichviel und gute Wolle und gesundes Fleisch fodern, in irgend einen finstern, hoch mit Brettern eingeschlagnen keiner Lufterfrischung fähigen Winkel desselben, nicht selten dicht am Schweinstall, oder neben Pferden. Ein Umstand, der zu ihrer Verschlimmerung nicht vorsetzlicher ausgedacht werden könnte.

Schon die Ausdünstung der Pferde und der Schweine in einem noch etwas Luftreichen Stall ist diesem Thiere höchst schädlich. Noch mehr das unfleisige Ausmisten ihres eigenen Düngers.

Nun sind zu dem besagten noch unsere Ställe schon so eingerichtet, und der meisten physikalische Unwissenheit sorget, nach ihrer Meinung, weißlich dafür, daß ein Stall weder zu helle sey, noch zuviel zirkulierende, gesunde, und reine Luft habe, damit das Vieh nicht in irgend einen sogenannten böse n Wind komme. Zudem kommt noch die gedoppelte Schädlichkeit einer fast durchgängig unwirthschaftlich gebräuchigen Weise, wie es mit dem so vorzüglichen Schafdünger bei uns gehalten wird. Dieses ist der Hauptgesichtspunkt meiner gegenwärtigen Erinnerung.

Zu Anfang ihrer Einwinterung wird diesem Thiere, wenns wohl geht, zur Grundlage ein Bette von Stroh, meist aber nur von Waldstreue *) gemacht — und nach

*) Ein Gemengsel von Tannnadeln, Tannzapfen, dürren Zweigen, Moos, Laub und anderer zusammengerafter Rüstung.

nach einigen Tagen wenigstens, wieder herausgenommen, oder wie man sagt, ausgemistet? — Nichtsweniger! — Wenn der Hausknecht bemerkt, daß die Wolle der Schafe anfängt, vom eignen Unrath besudelt zu werden, was geschieht? — Alles bleibt, wie es ist, nur dieselbe frische Portion Streue wieder hinein —— und so gieng die Weise den Schaafen in Absicht ihrer äußerstnothdürftigen Reinlichkeit abzuwarten, fort, und sollte auch der Winter so lange dauren, bis daß die guten Thiere oben über die Palesadierung herausgucken könnten! —

Nun erfoderts, meines Erachtens, nicht so große physikalische Einsichten zu begreifen, wie schädlich und unwirthschaftlich diese Verfahrungsweise ist, wenn man bedenkt, daß der auf solche Weise in Schafställen gemachte Dünger, viel von seiner Güte verliert, indem die flüchtigen Salze wegen übertriebener Gährung und Erhitzung verdünsten, die besten, befruchtenden Theile desselben verbrennen und dadurch ganz untüchtig werden müssen, dem Erdreich das zu leisten, was er sonst leisten würde.

Bringe man endlich noch vollends in Anschlag, wie vorsetzlich bei solchem Verfahren, und bei so sehr verschlossenen Ställen, die üble Ausdünstung vermehrt wird. Denn diese Gährung und Ausdünstung des Mistes wird den Schafen bei dem öftern Ein- und Ausathmen höchst beschwerlich und schädlich, so daß es kein Wunder ist, wenn ihrer nicht wenige dahinsterben, oder doch wenigstens höchst ungesund und unnütz werden. Ich weiß keinen Grund anzugeben, den ich öffentlich sagen möchte, der dieses Verfahren einigermaßen beschützen oder rechtfertigen könnte; denn es streitet völlig wider die Natur dieser Thiere, die in einer reinen Luft zu leben erschaffen sind.

Die

Die Frage erfolgt also von selbst: Warum wird den Schafen, deren vortrefliche Eigenschaft wir doch nicht verkenn, sondern im Grunde gewiß zu nutzen und zu fördern wünschen und suchen, nicht so gut wie anderem Vieh — nicht einmal so gut als den Schweinen, an Reinlichkeit und Ordnung abgewartet? —— Warum nicht alltäglich mit und wie dem andern Vieh gemistet, um eben dieselben schädlichen Folgen beim einen wie beim andern zu verhindern? — Es würde der Mist, wohl verwahrt, sich nicht so zerpulvern, oder trocken verbrennen, auch eine ordentlichere Gährung erhalten, bei wenigern Schafen, durch öfteres Ausmisten und frisches Streuen, ein beträchtlicher Zuwachs an Mist hervorgebracht, und also für tiefe oder feuchte Gegenden der vorzüglichste Dünger bereitet werden können. Wenn übrigens Jemand diese meine Erinnerung ungegründet findet, so will ich mich gerne belehren lassen.

B. O. . . o.

Nachricht von dem Gletscher auf Bernina. Von C. U. v. S.

Der Bernina Gletscher ist ohne Zweifel der gröste der in Bünden, und vielleicht in der Schweitz anzutreffen ist. Bei der Ueberreise über den Muretto, der einen Haupttheil dieses Gletschers neben sich liegen hat, hab ich einen bessern Begriff von dessen Beschaffenheit erlangt, als ich vorher gehabt habe. Dieser Gletscher besteht eigentlich aus drei Hauptkörpern von ungeheuren Eismassen, die zwischen dem Veltlin, Bergäll und Engadin liegen. Der erste, von Westen anzufangen, hängt über die hohen Gipfel, welche das Codera Thal von der Morgenseite begränzen